

# Ermutigung zum Unternehmertum

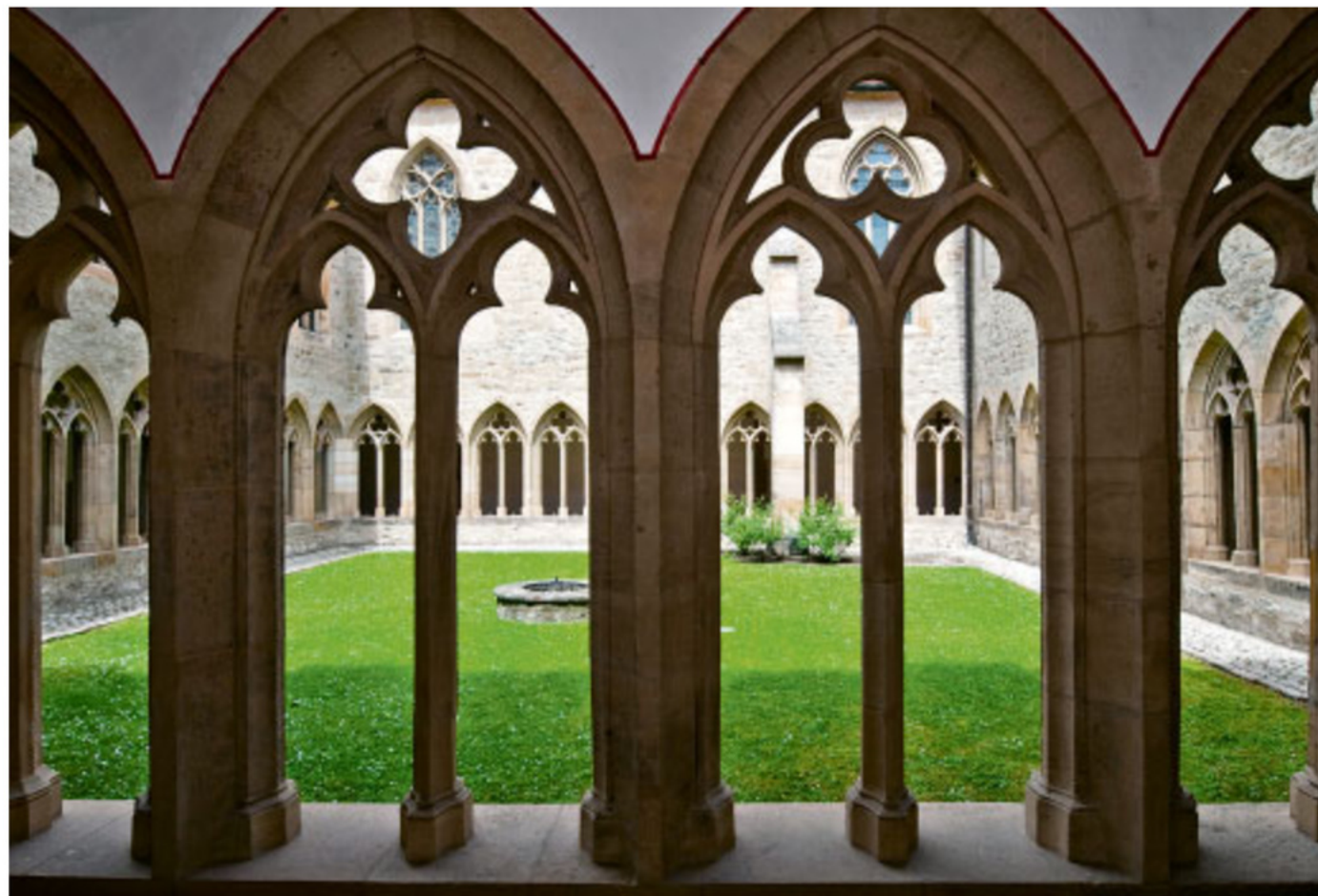
Eine christliche Stiftung will jungen Menschen den Weg in die Selbständigkeit schmackhaft machen. Dazu muss sie so manches Vorurteil über Unternehmer aus dem Weg räumen.

lib. ERFURT, 24. August. Gerade hat in Erfurt eine „Summer School“ stattgefunden, die manche mit einer gewissen Skepsis betrachten dürften. Junge Menschen im Alter zwischen 16 und 21 Jahren sollen das Unternehmertum nicht nur kennen-, sondern auch schätzen lernen – und zum Weg in die Selbständigkeit ermutigt werden. Das Projekt heißt „Jugend unternimmt“, es existiert seit 2005 und wird nicht, wie man vermuten könnte, von einem Wirtschaftsverband veranstaltet, sondern von einer Institution, die auf festem christlichen Fundament ruht: der Internationalen Martin Luther Stiftung.

Die 25 Teilnehmer aus ganz Deutschland, die allesamt auch am naturwissenschaftlichen Nachwuchswettbewerb „Jugend forscht“ teilgenommen haben, haben eine Woche lang darüber nachgedacht, wie sie ihre Erfindungen – womöglich in einem eigenen Unternehmen – vermarkten könnten. Im Konferenzzentrum des Augustinerklosters in Erfurts hübscher Altstadt hörten sie Vorträge zu Projektfinanzierung und Marketing. Vor allem aber trafen sie mit Unternehmern und anderen Praktikern aus der Wirtschaft zusammen – was sie als sehr inspirierend empfanden.

Sie haben den Besuch der Summer School gewonnen, weil ihren Erfindungen besonders gute Vermarktungschancen eingeräumt werden. In Erfurt sollten sie ihre Forschungsideen zu einem tragfähigen Geschäftsmodell weiterentwickeln. Ihre Produktpalette ist breit: Sie reicht von einem erweiterbaren Roboter zum Selberdrucken über Glutenklebstoff und Nano-Biogasanlagen bis hin zu einer Maschine zur Ernte von Energieholz.

„Wir wollen zum Unternehmertum ermutigen“, sagt Thomas Seidel, Theologe



**Besinnung im Kloster:** In Erfurt wird diskutiert, warum so viele Menschen die Wirtschaft kritisch sehen.

Foto Toma Babovic/laif

und geschäftsführender Vorstand der Stiftung. Wenig gefallen haben ihm die Ergebnisse einer Bertelsmann-Studie. Danach drängen drei von zehn Studenten in den öffentlichen Dienst. Im Kontakt mit den jungen Leuten hat Seidel festgestellt, dass viele Unternehmer als Menschen beschreiben, die ein schickes Auto fahren, viel Geld verdienen und ihre Angestellten ausbeuten. Dieses Image ist nach Seidels Beobachtung eine Langzeitwirkung marxistischen Denkens, das zum einen in der DDR und zum anderen in der 68er-Bewegung wurzelt. Der Einfluss der 68er verlängerte sich allein dadurch in die Gegenwart hinein, dass viele Lehrer geworden seien, die ihren Schülern ein skeptisches Bild vom Unternehmertum vermittelten.

„Wir wollen hingegen zeigen, wie viel Freude es bereiten kann, wenn man eine eigene Unternehmensidee verwirklichen kann“, sagt Seidel. Wichtig ist der Stif-

tung dabei der Gleichklang zwischen unternehmerischer Freiheit und sozialer Verantwortung. Dafür hat sie den Begriff der Unternehmercourage kreiert. Er beinhaltet nicht nur das mutige Ergreifen der Initiative und das Eingehen von Risiken, sondern auch die faire und vertrauensvolle Kooperation nach dem Leitbild des ehrbaren Kaufmanns und das verantwortungsvolle Erwirtschaften und Verwenden von Gewinnen.

Und noch ein Weiteres zeichne einen couragierten Unternehmer aus: Er begreife das Scheitern als Chance. Für Jonathan Kreilaus, Jonas Opp und Julian Merkel ist diese Maxime eine gedankliche Herausforderung. Das Unternehmertum ruft in den drei Jungforschern in Erfurt ambivalente Gefühle hervor: Spannend sei es – aber auch höchst riskant, meinen sie. Als Unternehmer könne man seine Ideen verwirklichen und seiner Leidenschaft nach-

gehen, glaubt Jonathan. „Man kann sich ausleben, es sind einem keine Grenzen gesetzt. Anders ist es als Angestellter; da ist man viel mehr fremdbestimmt.“ Doch dann kommt er plötzlich ins Zweifeln: „Aber man kann auch scheitern.“

In der Erfindung einer Maschine haben die drei eine Kreativität und Schaffenskraft bewiesen, wie sie auch ein guter Unternehmer an den Tag legt. Das Ganze begann mit einem Praktikum von Jonathan in einem landwirtschaftlichen Betrieb. Er musste den Stall ausmisten und stellte verwundert fest: „Dort gab es Spielzeug für die Schweine.“ Denn: Eine EU-Richtlinie schreibt ausreichend Beschäftigungsmaterial für Tiere im Stall vor. Sonst wird ihnen langweilig; sie beißen sich Ohren und Schwänze wund und infizieren sich. Doch wie kann man den Tieren effizient Beschäftigungsmaterial zur Verfügung stellen? Dies fragten sich die

drei Schüler, die an einem „Jugend forscht“-Projekt ihrer Schule teilnahmen. 2011 begannen sie mit Versuchen. Sie filmten Schweine im Stall. Dabei fanden sie heraus: Schweine brauchen zwar nur Holzstücke, Ketten, Eimer und Schlauchstücke zum Spielen. Die Sachen müssen aber alle vier Stunden gewechselt werden, damit es den Tieren nicht langweilig wird. Also entwickelten sie eine Maschine: An vier Schnüren hängt Spielzeug. Automatisch wird alle vier Stunden Spielzeug nach unten gelassen und anderes nach oben gezogen. Der Effekt: Die Verletzungen im Schweinestall gehen um 25 Prozent zurück.

Ihre erste Maschine war noch zu teuer. Nun haben sie am dritten Prototyp gefeilt. Er kostet höchstens 250 Euro. „Landwirte haben Interesse daran“, erzählen sie stolz. Eine Unternehmensgründung ist ihnen derzeit allerdings zu komplex; daran hat auch die Summer School nichts geändert. „Wir sind ja noch Schüler.“ Ein Unternehmen wird aber, wie es aussieht, ihre Maschine produzieren und vermarkten, und sie geben die Lizenz. Wollen sie nach dem Studium Unternehmer werden? Jonas kann es sich gut vorstellen, er will Wirtschaftsingenieurwesen studieren. In den öffentlichen Dienst will jedenfalls keiner von den dreien.

Felix Seidel, Abiturient aus Erfurt, und sein Mitschüler Alexander Detsch möchten das Unternehmertum schon während des Studiums, das sie im Herbst beginnen, ausprobieren – sie wollen ihre Erfindung bald verkaufen. Die beiden haben ein Gerät einschließlich Software entwickelt, das man an Eingängen befestigt. Hält man eine Karte daran, dann fahren zum Beispiel in einem Konferenzraum der Computer und der Beamer hoch und später wieder herunter. In ihrer Schule in Erfurt haben sie ein solches Gerät in einem Hörsaal installiert. Nun laufe der Rechner nicht mehr bis tief in die Nacht. Das spare Energie, und der Computer sei seltener kaputt, erzählen sie. Gerade bauen sie das zweite Gerät für einen weiteren Raum. Und sie glauben: „Man kann es vermarkten.“

Sollten sie wirklich Unternehmer werden, dann möchten sie nach dem Konzept der Unternehmercourage handeln. „Man darf als Unternehmer auch Geld verdienen wollen“, findet Alexander. Es dürfe nur nicht ausschließlich darum gehen. „Man sollte ein Unternehmen so führen, dass man dort selbst gerne Angestellter wäre.“